

vom Mörder Friedrich Adler.

Der „Lieblingsschüler des Ernst Mach“.

Ueber den Verüber der Meuchelmordtat an dem kais. Stürgkh sind noch Einzelheiten nachzutragen, die in den Presseberichterstattungen übergeschätzter Stammeslosen schwankende Charakterbild Friedrich Adlers klarer umgrenzen.

Dem Parteiretär Dr. Friedrich Adler, den wir bereits vermöglicherweise besonderen Aufgabe in der Partei als deren Außenminister“ bezeichneten, lagen die bekannten Gedanken und Beschlüsse von Zimmerwald und Kiental und die sonstigen Abmachungen der Rumpfs-Internationale nahe, nicht aber die Verfassungsmäßigkeit in Oesterreich. Er war einer von denen, die für die „Propaganda der Tat“ zu wärmen und der die Passivität seiner Partei gegenüber dem Weltkrieg nicht länger ertrug. Seine Auffassungen lassen sich etwa am besten in dem Satze ausdrücken: „So kann es nicht weitergehen, es muß was geschehen, sonst ist es mit der roten internationale endgültig vorbei.“ So wie sein geringerer Gesinnungsgenosse Liebknecht, als er im Reichstag mit seinen Extratouren nur allgemeine Abmahnung fand, Straßenaufläufe ins Werk setzte, um, wie er meinte, rascher zu seinem politischen Ziele zu kommen, hoffte wohl auch Adler in vollständiger Verkennung der wirklichen Verhältnisse, mit irgendeiner ungeheuerlichen Tat eine Lawine ins Rollen zu bringen, die Massen in Aufruhr zu versetzen usw. Dieses Verkennen der Wirklichkeit, dieses das Merkmal aller Fanatiker der Doktrin, diese vollkommene Fehlspekulation ist Friedrich Adlers „Wahnsinn“ und „Irrsinn“, der jetzt in den Blätterbetrachtungen immer wieder aufmarschiert. Die Welt, an die er glaubte, existierte nur in seiner „Vorstellung“. Wie die Gestalten des Lebens wartete er auf das „große Wunderbare“, das sich endlich im Anschlusse an irgendeine eindrucksvolle Tat eines Einzelnen zur Rettung der roten Internationale ereignen mußte. Natürlich war diese Hoffnung unvernünftig, unnützlich, irrsinnig, wahnwitzig und wie man es nennen will; aber alle Verbrecher und alle Ankerrotteure sind das Opfer solcher törichter Vorstellungen und falscher Berechnungen. So ist überhaupt das Weltgebäude der sozialdemokratischen Parteiphilosophie ein solcher Generalirrtum und „Wahnsinn“, wenn er auch erfreulicherweise nicht auf alle Anhänger so katastrophal wirkt wie auf den Fanatiker Adler, der in den letzten Besprechungen den seinen Plänen widerstrebenden Parteigenossen zugerufen haben soll: „Wenn ihr nicht wißt, was zu geschehen hat, ich weiß es.“ Er „wußte“ es, ließ er hin und ermordete meuchlings den nächstbesten Großen, den nächstbesten leitenden Staatsmann, der

seinem Revolver — der „Pazifist“ Adler trug seit langer Zeit stets einen Browning bei sich! — erreichbar war. Die Berliner „Bosische Ztg.“, deren Mitarbeiter Rudolf Roth mit ebensoviel Freundlichkeiten für die Familie und Partei des Mörders aufwartet, als er dem Ermordeten Unfreundlichkeiten nachruft, hebt den Umstand hervor, daß Friedrich Adler „Schüler des großen Physikers und Philosophen Ernst Mach und kein unbedeutender, sondern Machs Lieblingsschüler“ war. „Machs Empfehlung habe ihn (Adler) seinerzeit nach München gebracht, wo er am deutschen Museum tätig war, und dann nach Zürich, wo er am Polytechnikum über physikalische Probleme las.“ Man erinnert sich der begeisterten Nachrufe, die Friedrich Adler seinem Lehrer und Gönner Mach bei dessen Tode in der Wiener „N.Z.“ widmete. Eine Empfehlung für die von der liberalen und sozialdemokratischen Presse in gleich übermäßiger Weise angehimmelte Philosophie ist ihr praktisches Ergebnis bei Machs Lieblingsschüler gewiß nicht.

Ueber die persönlichen Verhältnisse des Mörders findet sich in ungarischen Blättern allerlei Vermerkenswertes. So entnimmt „A Nap“ Genfer Blättern folgendes: Friedrich Adler war in Zürich enge befreundet mit dem berühmten Psychoanalytiker Jung, dem Anarcho-sozialisten Luigi Bertoni, mit dem Schweizer Frid und dem Russen Mach. Nach zweijährigem Aufenthalt mußte er die Schweiz verlassen, da er wegen seiner Anschauungen mit der Polizei in Konflikt geriet. — Und das „Neue Pester Journal“ erzählt: Die Mutter des Friedrich Adler ist eine geborene Braun, die Schwester des bekannten in Deutschland schriftstellerisch tätigen Sozialdemokraten Heinrich Braun, dessen Gattin die jüngst verstorbene Lili Braun war. Ein zweiter Bruder der Mutter Adlers ist der Redakteur des Nürnberger sozialdemokratischen Parteiorgans Adolf Braun. Ihr Vater wohnte in Alt-Ofen und war Bauunternehmer. Er hat seinerzeit die Teilstrecke Budapest—Ujffony der Budapest—Wiener Eisenbahnlinie gebaut. Auf dem internationalen Sozialistenkongress in Kopenhagen wurde in einer Konferenz der österreichischen Sozialdemokraten der damals aufgetauchte Streit zwischen den tschechischen und deutschösterreichischen Sozialdemokraten verhandelt. Nachdem es Viktor Adler gelungen war, die Gegensätze zu überbrücken, erhob sich Friedrich Adler, um das ganze Ausgleichswerk wieder zu zerstören. Als die Tschechen hierüber dem Viktor Adler Vorwürfe machten, war seine von der ganzen Versammlung abgegebene Antwort: „Ihr wißt doch, daß mein Sohn Fritz immer ein Esel war.“ Und damit war für den Augenblick der Friede wieder hergestellt. (Die Antwort entsprach, falls die Erzählung stimmt, ganz der bis zum Zynismus tattischen Art des geborenen Vermittlers Viktor Adler.) Das Pester Blatt erzählt schließlich noch, Friedrich Adlers Großvater sei in Rom als Kind vom mosaischen zum katholischen Glauben „übergetreten“ und vom Papste selber getauft worden; erst später seien Viktor und Friedrich Adler konfessionslos geworden; ob diese Erzählung stimmt, läßt sich augenblicklich nicht kontrollieren, aber seinerzeit ging die Nachricht durch die Blätter, Dr. Viktor Adler sei „protestantisch getauft“. Die Taufe war jedenfalls das Belangloseste an der Familie, bedeutsamer ist ihre Konfessionslosigkeit und ihre Abstammung. Bedeutsam ebenfalls die Verwandtschaft mit der Familie Braun, mit der im Blatte Adlers ein wahrer Familientultus getrieben wurde, so daß das Witzwort geboren wurde, die „N.Z.“ sei das „Fremdenblatt“ des Hauses Adler-Braun.

Frau Marianne Bretschneider (Zustandlaasse), welche die Familie des Attentäters kennt, schreibt uns in einem Briefe, in welchem sie die Ansicht von Adlers „Wahnsinnstat“ vertritt, folgende Einzelheiten: „Ich kannte die Familie vor zirka 18 Jahren sehr gut — die Mutter Fritz Adlers war vor ungefähr 20 Jahren wahnsinnig und über ein Jahr lang in einem Sanatorium; die Schwester Fritz Adlers wurde mit 14 Jahren wahnsinnig und dürfte sich heute noch in der Landesirrenanstalt befinden. Fritz war entgegen seinem Bruder Karl ein lieber, guter Junge, doch leicht aufbrausend und meiner Ansicht nach für sein damaliges Alter viel zu ernst, denn er mußte die ganze Politisiererei mitmachen und wurde viel zu früh mit Kenntnissen vollgestopft, die für sein Alter noch lange nicht taugten. Sein Gehirn wurde frühzeitig vergiftet. So ging es fast bis heute. So sehr diese Tat zu verdammen ist, so ist sie bei Fritz Adler doch nur als Wahnsinnstat aufzufassen, denn ich glaube, es hätte ebensogut ein anderer als Graf Stürgkh sein können für einen solchen Menschen mit solchem Gemüte, welches nie kindlich und kindisch sein konnte und durfte. Heute mag er ja in angenehmen Vermögensverhältnissen sich befinden, damals aber vor 16 bis 20 Jahren waren die Verhältnisse im Elternhause trübe, denn die Mutter konnte infolge ihrer Krankheit das Geld nicht einteilen. Die Kinder sahen leider wenig Sonne und Liebe zu Hause, denn auch der Vater hatte nicht Zeit für die Kinder außer mittags, wo er meistens abgespannt und nervös bei Tische saß. Nicht daß ich Fritz Adler in Schutz nehmen möchte, nein, denn diese Tat gehört gebühlich bestraft, um so mehr, als er uns nur noch geschadet hat, denn die feindliche Presse wird ja triumphieren und von Revolution und sonstigen schaurigen Märchen erzählen und der Krieg nimmt somit noch lange kein Ende — aber Fritz Adler

at diesen Mord im Wahnsinn getan, anders kann es gar nicht sein!“

Soweit die Zuschrift, mit deren Verfasserin wir über die „Wahnsinnsfrage“ nicht rechten wollen, denn diese steht einem anderen Forum zu. Aber wir erhalten aus dem Schreiben das Bild einer traurigen Erziehung; schreie, altfrühe Politisiererei, wahlloses Volkspöppeln der Jugend mit allerlei für das Kindesalter „untauglichen“ Kenntnissen muß zu einem bösen Ende führen.